

# **DIE SIBYLLINISCHEN BÜCHER IN ROM**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649771103

Die Sibyllinischen Bücher in Rom by Dr. Karl Schultess

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.

Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**DR. KARL SCHULTESS**

# **DIE SIBYLLINISCHEN BÜCHER IN ROM**



599  
5981.8  
5386 si  
1895

Wohl bei allen Völkern finden wir die Vorstellung, daß manche Menschen die Gabe besitzen, den Willen der Götter besser als andere zu erkennen und den Schleier aufzuheben, der die Zukunft verhüllt. Schon im homerischen Zeitalter ist der Seher allenthalben willkommen, auch wenn er nur die Kunst versteht, die von den Göttern gesendeten Zeichen oder fremde Orakel handwerksmäßig zu deuten; aber höhere Ehre erweist man den tiefsinnigen, leicht begeisterten Naturen, die aus unmittelbarer Eingebung eines Gottes reden. Diese Kraft verlieh Apollo manchen Männern der Vorzeit, wie Dalis und Musäos; ihre Verse wurden erst mündlich fortgepflanzt, aber schon im sechsten Jahrhundert aufgezeichnet und galten als kostbarer Besitz der Privatleute und des Staates. Mehr als die Männer gelten in der geschichtlichen Zeit die Frauen als die Träger der göttlichen Offenbarungen, und selbst beim delphischen Orakel saß eine Frau oder Jungfrau auf dem Dreifuße über dem Erdschlund und sprach die abgerissenen Worte aus, welche die Mitglieder des heiligen Rathes in gebundener oder ungebundener Form den Fragenden mitgaben. Unabhängig von den hochberühmten Orakelstätten, weisagten die sogenannten Sibyllen, deren Sprüche solchen Einfluß erhielten, daß seit dem zweiten Jahrhundert vor Christo selbst Juden und Christen unter ihrem Namen dichteten. Die größte Bedeutung aber gewannen sie dadurch, daß die nach ihnen genannten sibyllinischen Bücher

in Rom öffentliche Geltung erlangten und 900 Jahre behaupteten.

Das Wort Sibylle ist kein Eigennamen, sondern der Beinamen einer Prophetin, welcher später auf die ganze Gattung übertragen ist. Er soll phönizischen oder aramäischen Ursprungs sein und hat bei den Griechen und Römern Aufnahme gefunden, weil sie ihn aus ihren eignen Sprachen erklärten. Sie sehen darin die äolischen Worte  $\Sigma\iota\delta\varsigma \beta\upsilon\lambda\eta$  =  $\Delta\iota\delta\varsigma$  oder  $\Theta\epsilon\omicron\upsilon \beta\omicron\upsilon\lambda\eta$ , weil die Prophetin „Gottes Rathschluß“ verkündigte. Andere erkennen in der ersten Silbe die Wurzel der Worte  $\sigma\omicron\phi\omicron\varsigma$  und sapiens; die Verkleinerungsform soll das Alter der Person bezeichnen, so daß die Sibylle „eine alte, weise Frau“ wäre. Die Römer gebrauchten zuweilen die Form Sibulla, weil y ihrer Sprache fremd ist; in andere Sprachen ist der Name ohne Veränderung übergegangen.<sup>1</sup>

Die älteren griechischen Schriftsteller kennen nur eine Sibylle, von welcher der Philosoph Heraklit sagt, daß sie „mit rasendem Munde, ohne Reiz, Schmutz und Schminke rede.“ Sammlungen ihrer Orakel waren bereits während des peloponnesischen Krieges verbreitet, aber dem friedlichen attischen Spießbürger verhaßt, weil sie nichts als Krieg und Unglück voraussagten. Da sie aus einzelnen Versen bestanden und der Staat keine Aufsicht über sie ausübte, waren sie willkürlichen Fälschungen mehr ausgesetzt, als jedes andere Schriftwerk. Aber zuweilen gingen ihre dunkel gehaltenen Sprüche in Erfüllung und verschafften ihnen auch unter den Gebildeten Glauben. So meint z. B. Plato, daß die Sibylle in göttlicher Begeisterung Vielen vieles vorausgesagt habe. Mit dem Ansehen, das solche Verse genossen, wuchs die Neigung zu anonymen Nachdichtungen, und alle Verfasser sibyllinischer Orakel würden zusammen ein ganzes Heer bilden, in dessen Reihen griechische Bettelpropheten und römische Senatoren,

Juden und Christen, Männer und Frauen, friedlich nebeneinanderständen. Früher hatte man alle derartigen Sprüche noch einer begeisterten Frau zugeschrieben, die als ein halbgöttliches Wesen Jahrhunderte gelebt hatte und auch nach ihrem Tode nicht aufhörte, zu weissagen, sondern als Geist, der Luft beigemischt, immer in Stimmen und Reden erschien.<sup>3</sup> Mit der Zeit aber entstanden Orakel so verschiedenen Charakters, daß die Sammlungen in einzelnen Städten oder Ländern verschiedenen Verfasserinnen zugeschrieben wurden, und z. B. der Pontiker Heraklides drei, Varro zehn, die byzantinische Osterchronik (vom Jahre 630) zwölf verschiedene Sibyllen aufzählt, denen das deutsche Volksbuch die Königin Richaula von Saba als dreizehnte hinzugefügt hat.<sup>4</sup>

Doch von den zahllosen stillen Mitarbeitern müssen wir die unterscheiden, welche ihre Kunst zuerst und mit besonderem Erfolge, sozusagen berufsmäßig, ausgeübt und den Nachfolgern Wege und Ziele ihrer Thätigkeit gezeigt haben. Als solche aber werden in der Chronik des Eusebius zwei Frauen von der ionischen Westküste Kleinasiens genannt, deren Verse im achten Jahrhundert bekannt wurden. „Die jerychraische Sibylle wurde im Jahre 740 in Aegypten und die samische wurde im Jahre 708 bekannt.“<sup>4</sup> Erythrä, sonst eine unbedeutende Stadt, bezeichnete mit Stolz die Sibylle als ihre Bürgerin und begründete ihren Anspruch mit einigen alten Versen. Die Sibylle sagt darin von sich selbst, sie sei die Tochter eines Sterblichen und einer Göttin, einer unsterblichen Nymphe und eines brotessenden Vaters; ihre Mutter stamme aus dem Walde, die Stadt ihres Vaters sei Erythrä. Eine Bronzemünze von Erythrä zeigt auf der Rückseite „die Göttin Sibylla“; bekleidet mit einem Chiton, sitzt sie links hin auf einem Felsen und hält in der rechten Hand etwas wie einen Lorbeerzweig. Eine Höhle im Berge Korykos

bezeichnete man als die Stätte, wo die Sibylle Perophile geboren sei, als Tochter der Waldnymphe Idäa und des einheimischen Hirten Theodoros. Vermuthlich wurden den Rathsuchenden aus einer vorhandenen Sammlung Orakel ertheilt und die etwa fehlenden unter dem Namen der Sibylle von Priestern oder Priesterinnen angefertigt. Eine solche scheint Athenais gewesen zu sein, die Alexander den Großen als Sohn des Zeus bezeichnete.<sup>5</sup>

Das Muster von Erythrä erweckte Racheiferung, denn bei Gergis, Kolophon und Thyatira erhoben sich neue Weissagestätten, die sich auch nach einer Sibylle benannten, und die Gelehrten der Landschaft Troas waren dreist genug, die Heimath der ältesten Sibylle nach dem „rothen Marpeßos am Fuße des Ida“, in der Nähe von Gergis, zu verlegen. Das erreichten sie durch andere Deutung der oben erwähnten drei Verse und durch Anfügung eines vierten. Wie die Bewohner von Erythrä sich bemühten, den einzigen Ruhmestitel ihrer Stadt zu bewahren, zeigt eine Grotte, die man am Ostabhange des Burgberges von Erythrä im Juni 1891 ausgegraben hat. Einst befand sich in ihr ein Wasserbecken mit einer Skulptur, welche die Sibylle auf einem Felsen sitzend darstellte, und einem noch jetzt gut erhaltenen Epigramm von acht griechischen Distichen. Nach dem Brauch der alten Grabchriften spricht die Sibylle selbst: „Ich bin die Dienerin des Phöbus, die weissagende Sibylle, die erstgeborene Tochter einer Rajade. Mein Vaterland ist kein anderes,“ so sagt sie im bewußten Gegensatz zu den Ansprüchen von Marpeßos, „sondern allein Erythrä, und mein sterblicher Vater ist Theodoros. Meine Geburtsstätte ist Kiffotas, und dort helfe ich durch meine Orakel den Menschen aus der Noth. Auf diesem Felsen sitzend, sang ich den Sterblichen die Prophezeiungen der später kommenden Leiden. Dreimal dreihundert Jahre lebte ich und reiste als kensche Jungfrau



durch die ganze Erde. Wieder sitze ich nun hier gern an diesem Felsen und labe mich an den lieblichen Quellen. Ich freue mich, daß nun die richtige Zeit gekommen ist, wo, wie ich einst verhieß, Erythrä wieder aufblüht, und nach dem Einzuge eines neuen Erythros Gesetz, Reichthum und Tugend wieder in meiner Vaterstadt herrscht.“ Die letzten Worte weisen darauf hin, daß, vermuthlich im zweiten Jahrhundert, die Grotte beim Besuche eines römischen Kaisers neu ausgeschmückt ist.<sup>6</sup> Hatte die Erythräerin 900 Jahre in verschiedenen Ländern gelebt, so konnte sie auch die Verfasserin der cumanischen und der römischen Orakel sein.

In demselben achten Jahrhundert vor Christo, in welchem wahrscheinlich die erythräische Orakelsammlung entstand, haben chalcidische Griechen die Stadt Cumä bei Neapel gegründet. Sie lag auf einem jähem Trachytfelsen, der sich damals noch fast unmittelbar aus dem Meere erhob; oben auf der Höhe stand der Tempel des Apollo, zu dem die Sibyllen in allen Sagen in den engsten Beziehungen stehen, und von ihm mochten die Höhlen ausgehen, welche den ganzen Burgberg durchziehen. In einer von diesen soll die cumanische Sibylle gewohnt haben. Schon im dritten Jahrhundert vor Christo besuchte hier wahrscheinlich der griechische Geschichtsschreiber Timäos „die schauerliche Wohnung der weissagenden Sibylle“. Später schildert sie der Dichter Vergil, der im benachbarten Neapel wohnte, mit dichterischer Freiheit als eine gewaltige, in die Felswand gehauene Grotte, „zu der 100 Eingänge, 100 Thüren den Zutritt gewähren“. Erst im vierten Jahrhundert nach Christo hat Apollinaris sie aus eigener Anschauung beschrieben als eine in den natürlichen Felsen gehauene Basilika mit einem Wasserbecken, in dem sich die Sibylle badete. Nach dem Bade — man beachte die Aehnlichkeit mit den Grotten bei Marpeffos und Erythrä — sei sie in das Innere der Grotte gegangen

und habe von einem erhöhten Sitze aus das Orakel verkündigt. Die metrischen Mängel der Orakel erkläre man aus der Ungeschicklichkeit Derer welche die schnell gesprochenen Worte in der Eile nicht richtig aufzeichneten. Was so die Fremdenführer im vierten Jahrhundert erzählten, bietet noch keine Gewähr dafür, daß im Burgfels von Cumä jemals ein selbständiges Orakel gewesen ist, in welchem eine Frau den Willen Apollos unter ähnlichen Formen verkündigte, wie die Pythia in Delphi. Schon der Umstand, daß man uns fünf verschiedene Namen überliefert, beweist das Fehlen einer geschichtlichen Nachricht, doch gab es zu Neros Zeit in Cumä außer anderen seltsamen Reliquien einen ehernen oder steinernen Krug, in dem sich die Ueberreste der Sibylle befinden sollten. Wenn die Kinder sie fragten: „Was willst du?“ so antwortete sie: „Ich will sterben.“ Sehr alt ist aber die Geschichte, daß die Cumaner ihr Orakel nur einem längeren Aufenthalte der Erythräerin verdankten. „Apollo liebte die Sibylle und versprach ihr die Erfüllung eines beliebigen Wunsches. Da ergriff sie eine Handvoll Sand und verlangte so viele Lebensstage, wie sie Körner halte, was ihr Apollo unter der Bedingung gewährte, daß sie Erythrä verlasse und ihre Heimath nie wiedersehe. Deshalb begab sie sich nach Cumä und war bereits 700 Jahre alt, als sie den Aeneas in die Unterwelt führte; aber noch hatte sie weitere 600 Jahre zu leben, und ihr Körper war doch schon so vom Alter verzehrt, daß Niemand sie mehr sehen konnte und sie nur noch als flüsternder Laut durch die Höhlen schwebte. Als jedoch die Bürger ihrer Heimath von diesem Schicksale hörten, sandten sie ihr einen Brief, mit der rothen Erde von Erythrä versiegelt, bei dessen Anblick sie sterben konnte, weil sie in dem Siegel die Erde ihrer Heimath wiedergesehen hatte.“<sup>7</sup>

Diese Legende erkennt die Verwandtschaft der Samm-

lungen von Erithrä und Cumä an und soll zugleich erklären, wie ein und dieselbe Frau 700 Jahre, zur Zeit des Aeneas und des jüngeren Tarquinius, leben konnte. Wie die Orakel von Erithrä nach Cumä, von Cumä nach Rom gekommen sind, läßt sich geschichtlich nicht feststellen, doch haben die Ausgrabungen einen Beweis für den frühen Verkehr der Römer mit den kampanischen Griechenstädten gebracht. Wenn Rom von ihnen die Schriftzeichen und die Verehrung Apollos lernte, so kann auch eine Orakelsammlung von Cumä oder deren Abschrift gegen das Ende der Königszeit nach Rom gelangt sein. Nach der gewöhnlichen Ueberlieferung war sogar der letzte römische König, Tarquinius der Stolz, mit dem Tyrannen Aristodemos von Cumä befreundet und fand nach seiner Vertreibung bei ihm auch eine Zuflucht. Zu Tarquinius nun kam ein fremdes Weib und bot ihm neun Bücher mit Orakeln zum Kauf an; da aber Tarquinius den geforderten Preis nicht zahlen wollte, ging sie fort und verbrannte erst drei von ihnen, dann wieder drei und verlangte jedesmal für die noch übrigen den zuerst geforderten Preis. Als sie auch die letzten verbrennen wollte, wurde der König stutzig und kaufte die drei noch übrigen Bücher. Und nachdem die Frau das Geld erhalten hatte, rieth sie, die Bücher sorgfältig zu bewahren, und verschwand.<sup>6</sup> Während der ganzen Zeit der Republik haben sie im Jupiters-Tempel gelegen, sind mit ihm verbrannt und wiederhergestellt. Deshalb schrieb man die Erwerbung der Bücher billig dem Erbauer des Tempels zu, doch kann Niemand bestimmt sagen, wer sie nach Rom gebracht hat, ob sie erobert, gekauft oder geschenkt sind, ob eine Abschrift in Cumä zurückblieb, oder ob die römischen Bücher nur eine Abschrift cumanischer Originale waren. Der letzte Tarquinier wird als ein Feind des römischen Adels geschildert, durch dessen Anstrengungen er vertrieben sein soll, und Manche haben ihn